

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Ver-
teiler, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 145.

33. Jahrgang.

Donnerstag, den 9. Dezember

1886.

Amtstag

Montag, den 13. Dezember 1886, von Nachm. 2 Uhr an
im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 7. Dezember 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirting.

Die Consignation der Pferde und Rinder betr.

Die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände des amtshauptmannschaftlichen Bezirks werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den letzten vierzehn Tagen dieses Monats die in § 4 sub c der Verordnung vom 4. März 1881, die nach dem Reichsgesetze vom 23. Juni 1880 für die wegen Seuchen getödteten Thiere zu gewährenden Entschädigungen betreffend, vorgeschriebene Consignation der Pferde und Rinder nach Maßgabe der in der gedachten Verordnung erlassenen Vorschriften vorzunehmen und der Erfolg durch Einreichung des Columnen 1, 2 und 3 ausgefüllten Consignationsformulars spätestens bis zum 8. Januar 1887 zu Vermeidung vom 10 M. Ordnungsstrafe anber anzudeuten ist.

Die nöthigen Formulare können von Herrn Buchbinder Gehler in Schwarzenberg bezogen werden.

Schwarzenberg, am 6. Dezember 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirting.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Sonnabend, den 18. Dezember 1886,

Nachmittags 3 Uhr

im VerhandlungsSaale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 4. Dezember 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirting.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Adolph Kreyszig & Klötzer in Schönheide ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Schlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der

den 4. Januar 1887, Vormittags 10 Uhr
vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Eibenstock, den 7. Dezember 1886.

Grühle,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Unser dänischer Nachbar.

Dem allgemeinen Zuge der Zeit folgend, will auch Dänemark sein Heer und seine Flotte verstärken. Nach der offiziell berichten „Polit. Korrespondenz“ soll diese Verstärkung 12,000 Mann aller Waffengattungen betragen und die Kriegsmarine um 8 neue größere Schlachtschiffe und 28 Torpedoboote vermehrt werden. Außerdem wird für die Befestigung von Kopenhagen die Summe von 80 Mill. Kronen (gleich 90 Mill. Mark) aufgewendet.

Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß die Opposition des Folkethings unter Führung des Volksschullehrers Berg die enormen Summen, welche für Durchführung dieser Projekte notwendig sind, ablehnen wird; aber ebensowenig kann man darüber im Zweifel sein, daß das Ministerium Estrup seinen Willen durchsetzt, wie es ihn seit 11 Jahren unter wiederholten Auflösungen des Folkethings immer durchgesetzt hat.

Die Kriegsstärke Dänemarks beträgt gegenwärtig rund 50,000 Mann. Ein Heer, das — wie das dänische nach seiner beabsichtigten Verstärkung — 62,000 Mann stark ist, zählt in den heutigen Kriegen kaum noch mit. Trotzdem muß uns die Frage nähertreten: Was bezweckt Dänemark mit seiner Kriegerverstärkung? Gegen wen ist dieselbe gerichtet? Die Antwort darauf kann leider nur lauten: Dänemark glaubt sich vor Deutschland schützen zu müssen! Es will gerüstet sein, vermaleinst, wenn ihm die Verhältnisse günstig liegen, Schleswig-Holstein wieder an sich zu nehmen. Man ersieht daraus, daß die Agitationsreise des französischen Revancheapostels Deroulède nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist; daß die schleswig-holsteinische Devise „Up ewig ungedeckt“ noch nicht ganz außer aller Gefahr ist.

Die dänische Königsfamilie hat den Russen eine Kaiserin gegeben, sie hat auch den Engländern die zukünftige Königin gegeben. Durch diese Verschönerung ist Dänemark eine Macht, wenn auch nicht durch sich selbst. Aber andererseits wird heutzutage die Politik keineswegs mehr ausschließlich durch dynastische Interessen beeinflusst und ... auch die Kronprinzeßin des deutschen Reiches ist eine Tochter Englands.

Sollte es zu einem europäischen Zusammenstoße kommen, bei welchem wie vorauszusehen, Dänemark auf Seite der Gegner Deutschlands träte, so könnte uns dies kleine Land wesentlich Schaden zufügen. Es könnte den Sund für deutsche Schiffe sperren und damit einen Theil unserer Flotte lahm legen. Seinerzeit hat das dänische Kriegsschiff „Kolf Krake“, dem Deutschland kein ebenbürtiges Schiff entgegenzusetzen

im Stande war, einen Theil der deutschen Küsten im Schach gehalten. Würde Dänemark in Zukunft noch mit acht neuen Schlachtschiffen operiren, so würden die Verlegenheiten, die es den deutschen Küsten bereiten könnte, um ein bedeutendes vermehrt.

Allerdings schafft in dieser Hinsicht der projektirte Nord-Ostseeanal wirksame Abhilfe; indessen würden die vermehrten Rüstungen Dänemarks uns dazu zwingen, die Kanaleingänge wirksam zu befestigen. So treibt immer ein Keil den andern und Graf Moltke hat recht, wenn er in seiner neulichen Reichstagsrede ausführte, daß die Lasten der gegenwärtigen Kriegsrüstungen auf die Dauer nicht getragen werden können. Wenn nun schon kleine Staaten anfangen, ihre Waffenrüstung zu verstärken und sich mit schwer unerschwinglichen Heereslasten zu beschweren, so muß in der einen oder anderen Richtung eine Abhilfe geschaffen werden. Nicht die 12,000 Mann und die 8 Schlachtschiffe, die Dänemark sich zuzulegen entschlossen scheint, bilden eine Gefährdung Deutschlands, sondern vielmehr der Umstand, daß Dänemark alsdann besser als jezt geeignet erscheint, einem andern starken Feinde als Stützpunkt seiner Operationen gegen Deutschland zu dienen.

Die von der Linken des dänischen Folkethings angeregte Neutralitäts-Erklärung Dänemarks, ähnlich der der Schweiz und Belgiens, wäre die beste, dem Interesse Dänemarks sowohl wie dem des allgemeinen Friedens entsprechende Form der staatsrechtlichen Stellung jenes kleinen Landes. Dänemark hat keinen Feind, gegen den es sich in absehbarer Zeit zu vertheidigen hätte; mithin ist die Vermehrung und Verstärkung seiner Kriegsrüstung auch aus politischen Gründen verwerflich. Man kann sich in Deutschland weder für die agrarische-liberale „Bauernpartei“ noch für das selbstherrliche Ministerium Estrup begeistern, wohl aber muß man wünschen, daß der Folkething keinesfalls die Abenteuerpolitik der dänischen Regierung gutheißt. Das bisherige Verhalten des Folkethings berechtigt zu dieser, im Interesse des Völkere Friedens gehegten Hoffnung.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin. Der Prinz-Regent von Bayern, welchem der bayerische Gesandte bis Leipzig entgegengefahren war, ist Dienstag Vormittag 10 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen und wurde von Sr. Maj. dem Kaiser, dem Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm und Alexander, dem Erbprinzen von Meiningen und anderen Fürstlichkeiten, der ganzen Generalität, dem Gouverneur,

dem Polizeipräsidenten, Mitgliedern der bayerischen Gesandtschaft, den Hofstaaten und allen hiesigen bayerischen Offizieren empfangen. Eine Ehrencompagnie des zweiten Garderegiments mit Musik und Fahne war auf dem Bahnhof aufgestellt. Die Musik intonirte die Nationalhymne. Die Begrüßung des Prinz-Regenten durch Sr. Maj. den Kaiser, den Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm war eine äußerst herzliche durch wiederholte Umarmung und Kuß. Nach Abschreitung der Front der Ehrencompagnie und Begrüßung der bayerischen Offiziere erfolgte die Vorstellung des Gefolges und der anwesenden Generalität; hierauf fuhren Sr. Maj. der Kaiser und der Prinz-Regent in einem Wagen, von dem Kronprinzen und den übrigen Prinzen gefolgt, nach dem königlichen Schloß. Auf dem ganzen Wege dorthin befanden sich dichtgedrängte Menschenmassen, welche unter Tücher- und Hüteschwenken Sr. Maj. den Kaiser und den hohen Gast mit stürmischen Hochrufen begrüßten. Der Besuch des Prinz-Regenten Luitpold gewinnt nach Allem, was verangegangen, eine Bedeutung, die in allen Kreisen des Vaterlandes gewürdigt werden wird. Die „Nord. Allg. Ztg.“ begrüßt den Besuch des bayerischen Herrschers als ein „neues Unterpfand der Einigkeit“ der deutschen Fürsten und Stämme, und in demselben Sinne heißen auch wir den fürstlichen Gast in Berlin herzlich willkommen.

— Im „Berl. Tzbl.“ wurde dieser Tage angeführt der Reden des Kriegsministers und des Grafen Moltke auf die seltsamen Fäden hingewiesen, welche der Deutsch-Französischer Déroulède in Rußland gewoben haben soll; es wurde ferner darauf hingewiesen, daß die wahre Ursache von Freycinet's Sturz in dem neuerdings von ihm gemachten Versuch einer Annäherung Frankreichs an Deutschland zu suchen sei, während die Gegner des jezt zurücktretenden französischen Ministerpräsidenten sich mehr und mehr in dem Streben, ein Bündniß mit Rußland abzuschließen, zusammenfinden. Daß wir mit dieser Vermuthung uns auf dem richtigen Wege befanden, zeigt folgende Notiz der Wiener offiziellen „Montagsrevue“, welche sagt, der deutsche Kriegsminister Bronsart habe mit seiner Aeußerung, daß die Einberufung des deutschen Reichstages erst in der allerletzten Zeit dringend geworden sei, auf die russisch-französische Intimität verweisen wollen, welche in der jüngsten Vergangenheit einen bedrohlichen Charakter angenommen. Ueber den wahren Ernst der Lage darf man sich also in Deutschland nach keiner Richtung hin irgend welchen Illusionen hingeben. In Frankreich duldet die Majorität der Volksvertretung kein Ministerium mehr, welches nicht jedes Zusammen-

gehen mit Deutschland rundweg ablehnt und die Revanche auf sein Panier schreibt.

— **Rußland.** Die letzten Stimmungsberichte aus Rußland, schreibt man der „Magd. Z.“, lauten nicht günstig. Das sanguinische Temperament des Czaren hat augenblicklich einen Zustand hervorgerufen, welcher als „momentane Erschöpfung“ charakterisiert wird, aber von einer dem Interesse des Friedens günstigen Stimmung sehr weit entfernt ist. Man nennt den augenblicklichen Zustand ein „Uebergangsstadium“, indessen hat keiner eine klare Meinung über die mögliche Dauer und die möglichen Folgen dieses Zustandes. Das muß fast noch bedenklicher erscheinen, als eine deutliche, wenn auch noch so ernste Botschaft aus Petersburg. Die Russen in unverantwortlicher Stellung, welche ihren Lippen kein Schloß vorzulegen brauchen, erklären unbedenklich, daß allein die erhabene Person Kaiser Wilhelm's das Pfand des Friedens darstellt.

— **Bulgarien.** Wie sich die allgemeine Lage zu Gunsten der Regentenschaft gebessert hat, mag man aus folgendem, von der „Köln. Ztg.“ mitgetheilten Vorgang erkennen. Zankoff, der bekannte Russenfreund, welcher vor einigen Wochen den Eintritt in die Regentenschaft ablehnte, ließ am 3. d. M. durch einen Mittelsmann den Regenten mittheilen, daß er zu Verhandlungen über seinen Eintritt in die Regierung bereit sei. Die Regenten lehnten dies ab, indem sie erwiderten, daß sie seiner Zeit in Tirnowa, als sie sich von Europa preisgegeben glaubten, die russische Besetzung für bevorstehend hielten, zur Bildung einer Koalitionsregierung bereit waren, jetzt dagegen die Verbindung mit den Zankoffisten entschieden ablehnen müßten. Stambuloff benutzte diesen Anlaß, um Zankoff und Karaveloff unter der Hand mahnen zu lassen, sich jeder Böhlererei zu enthalten, da die Regierung andernfalls entschlossen sei, sie rücksichtslos über die Grenze zu befördern.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 8. Dezember.** Am Montag Abend hielt im Saale des „Felschloßchen“ hier selbst Herr Thiel aus Prag seinen von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins erbetenen Vortrag über die Lage der Deutschen in Oesterreich. Obwohl die eingetretene große Kälte in den Straßen und ein heftiger Sturmwind einen großen Theil der hiesigen Einwohner vom Besuche des Vortrages abgehalten haben wird, so war doch immerhin noch die Hälfte des Saales von Zuhörern gefüllt, und entwickelte der Herr Vortragende in eleganter, fließender Sprache vor denselben ein Bild der Zustände jenseits der schwarzen Grenzpfähle, das allerdings zwar nicht mehr unbekannt, für das Deutschtum in Oesterreich aber gerade traurig genannt werden muß. Der Vortrag führte kurz in die heutige Situation ein, wie sie durch das seit 1879 am Ruder befindliche Ministerium Taaffe geschaffen worden ist, welches die deutschfeindliche Haltung der verschiedenen nichtdeutschen Volksstämme Oesterreichs in dem Grade duldet, daß dieselbe in Verfolgung übergeht. Die Prager Stadtverwaltung, der Bezirksrath, die Prager Handelskammer, der böhmische Landeskulturath sind nach und nach in die Hände einer rücksichtslosen tschechischen Majorität gekommen, obwohl die große Hälfte der Steuern in Böhmen von den intelligenteren und wohlhabenderen Deutschen aufgebracht wird, denen die Tschechen nur an Zahl überlegen sind. Neben 39 tschechischen Volksschulen mit 13,000 Kindern und 18,000 Lehrmitteln giebt es in Prag 6 deutsche Schulen mit 5000 Kindern und 1200 Lehrmitteln. Dem dortigen Gesetze widerstrebende Verhältnisse (170 Kinder in einer Klasse) werden geduldet, wenn die Last und der Schaden den Deutschen zufällt. Recht drastisch schilderte Referent auch die Behandlung der Presse und die Art, wie mit Geld und Orden aus deutschen Bevölkerungselementen eine Renegatenpartei in Nordböhmen gebildet wird, wie man volkswirtschaftliche Förderung seitens der Landesregierung von dem Ausfall der Reichsraths- und Landtagswahl abhängig macht. Aus dem Gebiete des Gerichtswesens wurden außer dem vielberufenen Sprachenerlaß des Justizministers Praza, (welcher in allen Theilen Böhmens und Mährens von allen Richtern Kenntnis der tschechischen Sprache binnen drei Monaten verlangte, auch wenn die Bezirke rein deutsch sind) Einzelheiten erwähnt, die wohl geeignet sind, das Vertrauen in die Unparteilichkeit der Richter in Böhmen (95 % davon sind Tschechen) zu erschüttern. In einem Bezirk, der von 132,000 Deutschen und 8000 Tschechen bewohnt ist, sind alle Geschworenen tschechischer Nationalität. Lastete auf die deutsche Nation werden als Hochverrath angesehen; deutsche Eltern, welche ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, werden mit Geldstrafen belegt. Die unflätigsten Beschimpfungen der Deutschen seitens der tschechischen Presse und Gewaltthätigkeiten tschechischer Völkchen an Deutschen werden übersehen. Deutsche Stadtgemeinden müssen tschechische Schulen gründen und unterhalten, oft nur für eine zeitweilig existierende tschechische Arbeiterkolonie. Diesen und vielen andern Beeinträchtigungen sucht wenigstens auf dem Gebiete der Schule in den Grenzen der gesetzlich erlaubten Selbsthilfe der deutsche Schulverein Oesterreichs zu

begegnen, indem er deutsche Schulen und Kindergärten, gegenwärtig etwa 300, unterhält oder unterstügt. Der in Deutschland bestehende Allgemeine Deutsche Schulverein sammelt Mittel, welche zu gleichen Zwecken verwandt werden. Durch den Vortrag wurde den Anwesenden Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß die Thätigkeit des Schulvereins einem deutsch-nationalen Zwecke gewidmet ist, der Erhaltung des Deutschtums im Auslande, und daß die dem Schulverein zufließenden Gaben wohl angelegt sind. Möchte auch fernerhin ein warmes Interesse für die nothleidenden Stammesbrüder durch zahlreichen Beitritt zum Deutschen Schulverein sich allwärts betheiligen.

— **Schönheide, 8. Dezember.** Gestern früh gegen 3 Uhr erschreckte Feuerruf unsern Ort. Es brannte die im Oberdorse gelegene Schuricht'sche Bürstfabrik. Da ein sehr lebhafter Wind ging und Wasser wenig vorhanden war, gerieth auch das Anwesen des Oekonom Ernst Unger in Flammen und brannte total nieder. Außer den beiden Wohnhäusern sind auch die beiden dazu gehörigen Scheunen niedergebrannt, wie überhaupt bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers nur sehr wenig gerettet werden konnte. Die Mutter des Calamitosen Unger, welche vollständig gelähmt ist, mußte aus dem brennenden Hause getragen werden.

— **Leipzig.** Von den 135 Fleischermeistern in Leipzig befinden sich gegenwärtig 70 in der Innung. Etwa 35 selbstständige, nicht der Innung angehörende Meister haben nun den Plan gefaßt, eine zweite Innung zu gründen, und geben als Hauptgrund dafür an, daß die Höhe des Eintrittsgeldes (600 M.), welches die jetzt bestehende Innung erhebt, dem sonst beabsichtigten Eintritt hindernd sei. In der Leipziger Gewerbekammer konnte man sich nicht dafür erklären, das Gesuch dieser Meister zu befürworten, denn abgesehen davon, daß die Innung ein bedeutendes Vermögen (300,000 M.) besitze und für das Eintrittsgeld direkte Leistungen gewähre (200 M. Sterbegeld beim Ableben des Mitgliedes bez. 150 M. beim Ableben der Frau eines Mitgliedes), so sei außerdem nicht zu verkennen, daß das Bestehen zweier Innungen in einem Gewerbe und in einer Stadt zu Unzuträglichkeiten, ja schließlich zum Rivalitäten führen müsse, und daß auf keinen Fall der Geist der Gemeinlichkeit, der den Handwerkern doch aus den Innungen erblühen solle, hierdurch erstarke. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß für eine Fleischer-Innung ein Eintrittsgeld von 600 M. kein zu hohes sei, denn es beständen Innungen mit 1500 M. Eintrittsgeld (Breslau), 1200, 900 M. und dergleichen mehr. Schließlich gab die Kammer dahin ihr Gutachten ab, daß sie sich nicht für die Errichtung einer zweiten Fleischer-Innung aussprechen könne. Es wurde aber noch beantragt, daß der Obermeister der Innung auf Erleichterung der Aufnahme bei der Innung hinwirken möge.

— **Burgstädt.** Eine bemerkens- und nachahmenswerthe Einrichtung ist von dem rührigen Vorstand der Herberge zur Heimath getroffen worden. Um nämlich die Lehrlinge der Stadt und Umgegend an den Sonntagen vor dem verführlichen Umherziehen zu bewahren und ihnen in den freien Stunden gegen Abend einen anständigen Aufenthalt und entsprechende Unterhaltung zu ihrer Erholung und Fortbildung zu bieten, steht Sonntags Abends von 6—9 Uhr der Saal der Herberge zur Heimath für dieselben offen. Soweit die Zeit nicht durch Vorträge ausgefüllt wird, soll für geeignete Bücher und Spiele gesorgt werden, um zu nützlicher Beschäftigung und harmloser Unterhaltung Gelegenheit zu bieten.

Referat

über die Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide.
I. vom 24. November 1886.

- 1) Die Vorschläge des Armenauschusses über Theilnahme der Jansen des Franz Louis Oschay'schen Regates und Bewilligung einer laufenden Unterstützung an eine Wittve werden ebenso wie der Vorschlag des Beleuchtungs-Ausschusses, die Aufstellung einer Laterne an dem Ginnungspunkte der neuen Auerbacher Straße sofort zu bewirken, zum Beschluß erhoben.
- 2) Dem Beschluß des Verschönerungsvereins um Genehmigung zur Anpflanzung von Straßenbäumen auf einem Theile der sogenannten Viehtrift wird stattgegeben beschlossen.
- 3) In den Ausschuss zur Einschätzung zu den nächstjährigen Communalanlagen werden aus dem Gemeinderathe die Herren Baumgärtel, Flemming, Schmalfuß, Rödel, Schneider, Seibel und als Stellvertreter die Herren Heyne, Tuchscherer, Fr. Oschay, Unger, Brüdner, aus der übrigen Einwohnerschaft aber die Herren Drücker Carl Theodor Gerischer, Wiesermeister Franzel, Bürstfabrikarbeiter Friedrich Julius Fickel, Schuhmachermeister Carl Wintemann, Eisengießer Gabriel Kunsmann, Tischlermeister Louis Jahn und Bäcker Theodor Neubauer (letztere drei als Stellvertreter) gewählt.
- 4) An Stelle des mit Ende dieses Jahres auscheidenden Herrn Dr. med. Benzl wird Herr Hoflieferant Flemming zum Gemeindevorsteher erwählt.
- 5) Zur Erstattung von Vorschlägen über Abänderung der demalsten bezüglich der Ersahmänner der Ausschusspersonen geltenden ordnungsmäßigen Bestimmungen wird die Bildung eines Ausschusses beschlossen und mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene Aenderung festgesetzt, daß die Dauer der Wahlperiode der demnächst zu wählenden 6 Ersahmänner nur 2 Jahre betragen soll.
- 6) Als Wahlgehilfen für die nächste Gemeinderathsbergangungswahl werden die Herren Hoflieferant Flemming, Kaufmann G. R. Baumann, Kaufmann Louis Schlieffinger, Kaufmann Woldemar Schneider, Zeichner Ernst Schmalfuß und Rentier Julius Rosenhauer gewählt.

7) Es war von einer Seite die genügende Ausstattung der Fremdenzimmer des Rathhauses bezweifelt worden. Die deshalb mit Vornahme einer Besichtigung betraute Baudeputation referirt, daß jener Zweifel grundlos und im Uebrigen bei der Besichtigung eine peinliche Sauberkeit zu constatiren gewesen sei. Der Gemeinderath nimmt hieron mit Befriedigung Kenntniß.

II. vom 27. November 1886.

Zu der für den VIII. Wahlbezirk sich erforderlich machenden Wahl eines zweiten Abgeordneten zur Bezirksversammlung werden die Herren Victor Oschay, G. F. Baumann, Hermann Friedrich, C. W. Rödel und Woldemar Schneider als Wahlmänner bestimmt.

Aus meinem Tornister.

Erinnerungen eines alten Einjährig-Freiwilligen von C. Crome-Schwiening.
(4. Fortsetzung.)

Sein Geheimniß.

Der freundliche Leser hat gewiß mit tiefer Indignation die Schelmenstreiche verfolgt, mit denen Holm unsern armen Meier an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte. Aber da man ja bekanntlich die Schelme im allgemeinen auch ihrem äußeren Aussehen nach kennen zu lernen wünscht, will ich Ihnen die Schilderung unseres Hauptchelm's Holm's nicht vorenthalten. Ich hätte der vorliegenden kleinen Skizze eigentlich ein Motto vorsehen können, etwa wie: „Dem Guten wird hier stets sein Recht, dem Bösen aber geht es schlecht“ — aber Humor und steife Moral passen etwa zusammen wie auf einem Maskenballe der buntschneidige Harlekin zur sauren grise; nun so will ich denn erzählen — etwaigen strengen Moralisten unter meinen Lesern Rechnung tragend — wie die furchtbare Rachgöttin, welche so lange finsternen Antlitzes die Heldenthaten Holm's in ihr großes Schuldbuch geschrieben, endlich ihre Bilanz zog und Holm's Konto durch einen vernichtenden Raubact beglich.

Holm war, wie man zu sagen pflegt, ein stattlicher Junge. Er hatte ein hübsches, offenes Antlitz, dem man eigentlich gar nicht anfang, daß es gewissermaßen das Firmaschild einer gehörigen Portion Schelmererei und Durchtriebenheit war. Seine Hauptzierde und sein Hauptstolz waren aber der ziemlich kräftig sprossende, herrlich nubraune Vollbart, welcher das Antlitz des Kameraden umrahmte.

Er hatte wohl Recht, darauf stolz zu sein, denn das tiefe Braune desselben kontrastirte effectvoll mit dem röthlichblonden Haupthaar und erweckte blaffen Neid in der Brust eines jeden Kameraden, dessen Oberlippe kaum von weichem Flaum überschattet war.

Holm war ein offener, lustiger Gesell, ein guter Kamerad und vorzüglicher Gesellschaftler — nur etwas verberg er Allen, ein gewisses etwas, dem wir keinen Namen zu geben vermochten, trotzdem wir von seiner Existenz selbst überzeugt waren, und das war sein Geheimniß.

Daß er ein solches hatte, wußten wir; wir wußten sogar, daß es in der directesten Verbindung mit einem kleinen, braunladerten Blechfäßchen stand, welches — stets auf das peinlichste verschlossen — einen Ehrenplatz in seinem Zimmer einnahm. Was es enthielt? Die seltsamsten Vermuthungen waren darüber aufgetaucht. Einige hielten es für den Aufbewahrungsort schändlichen Nannons, andere, vielleicht durch eigene Erfahrungen belehrt, hielten es für die sichere Gruft seiner sämmtlichen, unbezahlten Rechnungen, wieder andere, unter ihnen der poetisch angehauchte Schulze, wollten von einem ganzen, unglücklichen Liebesroman wissen und behaupteten, das Kästchen birge ein paar Locken, ein Paß Liebesbriefe und einige verweckte Bergheimnische, aber keiner von allen hatte den Inhalt jenes geheimnißvollen Blechbehälters gesehen und neugierige Fragen halfen hier auch nichts. Holm hatte zuerst jedesmal das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu lenken gesucht, sobald ein Kamerad sich nach dem Kästchen erkundigte, schließlich aber erklärt, es birge ein Geheimniß — sein Geheimniß, und wir würden gut thun, wenn wir unsere Lungen nicht mit Fragen ermüdeten, auf die er zu antworten nicht im Stande sei.

Wir hatten das Kästchen und das furchtbare Geheimniß, welches es — das stand jetzt bei uns fest — bergen müßte, sämmtlich vergessen, als die Zeit des Manövers heranrückte und eines schönen Augusttages das Regiment sich auf dem Marsche nach dem ersten Cantonement befand. Bei dem großen Rendezvous, welches noch im Laufe des Vormittages gemacht wurde, durften wir das Gepäck ablegen. Das Schicksal wollte, daß gerade, als Holm seine Feldmütze aus dem Innern seines Tornisters hervorholte, Otto hinzutrat und dieser mit besonders scharfem Blicke begabte Kamerad mit Blickeschnelle unter den eingepackten Gegenständen auch jenes Kästchen entdeckte. Noch ehe der Abend herankam, war unter den Freiwilligen die Thatsache verbreitet, daß Freund Holm sein Geheimniß sogar mit uns Manöver genommen habe, und ich glaube, keiner von uns hat sich an jenem Abend auf sein hartes Lager gestreckt, ohne sich vorher selbst gelobt zu haben, dies Geheimniß, koste es was es wolle, aufzudecken.

Allein Holm war auf seiner Hut. Ahnte er etwas von unserem Vorhaben oder barg das Kästchen wirklich etwas, was keines anderen Sterblichen Auge schauen durfte — genug, er hütete es wie seinen Augapfel. Wenn es ihm irgend möglich war, suchte er ein Quartier für sich allein zu bekommen, und mußte er, wie es meistens der Fall war, mit einem oder gar zweien von uns zusammen kampiren, so konnten wir mit mathematischer Gewißheit darauf rechnen, daß er Nachmittags aus irgend einem Grunde uns auf ein halbes Stündchen los

zu werden suchte und dann bei verschlossener Thür und verhängten Fenstern in seiner Kammer hantirte. Das diese Zeit seinem Geheimnisse geweiht war, darüber herrschte nicht der geringste Zweifel.

Aber leider ist ein Tornister nicht verschließbar und selbst bei der größten Wachsamkeit konnte Holm nicht verhindern, daß wir während seiner gelegentlichen Abwesenheit das mysteriöse Kästchen betasteten, befühlten, schüttelten und uns immer von Neuem über den muthmaßlichen Inhalt stritten. Es klapperte etwas darin, wenn man es schüttelte und dies Klappern rief wieder eine Reihe der sonderbarsten Vermuthungen hervor. Während Meier behauptete, es klinge wie ein paar aneinandergestoßene Glasflaschen und Holm habe sich zweifelsohne dem Vaster des heimlichen Schnaptsuffs ergeben, witterte der romantische Schulze, der immer wieder jene unglückliche Liebesgeschichte auf Tapet brachte, irgend eine Nordwaffe darin und beschwor uns mit pathetischen Worten und fürchterlich neugierigen Augen, wir möchten doch, kraft unserer doppelten Vertrauensstellung als Freunde und Kameraden das Kästchen einfach „ausspannen“ und dann an irgend einem sicheren Orte unter Beobachtung aller nur möglichen Vorsichtsmaßregeln öffnen. Sein menschenfreundlicher Vorschlag fand jedoch bei uns keine Unterstützung und das Kästchen wanderte regelmäßig wieder an seinen Platz zurück — es gab einmal nicht das Geheimniß, welches es barg, heraus.

Es war ungefähr eine Woche nach Meiers unglücklicher Taschentuchgeschichte verfloßen, als das gütige Geschick eines schönen Tages uns alle vier zu einem wohlhabenden Outpächter ins Quartier legte. Wir wurden auf das liebenswürdigste aufgenommen, im Mandover macht man sich überhaupt leicht bekannt, und wir waren erst einige Stunden da, als auch schon zwischen der ganzen Familie und uns vieren das liebenswürdigste und freundlichste Band des geselligen Verkehrs geknüpft war. Es war dies um so leichter, als zwei bildhübsche junge Mädchen in dem reizen Alter von sechzehn und siebzehn Jahren einen Haupttheil der Familie bildeten, was uns natürlich veranlaßte, auf unsere im Mandover nicht so peinlich in Ordnung gehaltene Toilette ein mehr als sorgfames Auge zu haben.

Selbst Meier, der nach dem schmerzlichen Ereigniß, von dem der freundliche Leser weiß, herumgegangen war wie ein brüllender Löwe, aber Niemanden fand, den er verschlingen konnte, selbst Meier schien diesem doppelten Augenpaar gegenüber seinen Schmerz zu vergessen. Der Nachmittag war dienstfrei, zum Ueberflus war morgen eine Kugeltag und so leuchtete uns die Zukunft freundlich genug, um ihr ebenfalls lachenden Auges und Herzens entgegenzutreten.

Wir hatten mit der Familie in der schattigen Laube des großen, parkähnlichen Gartens unter frühlichem Geplauder den Kaffee eingenommen. Dann ritt unser Wirth auf Feld hinaus, häusliche Geschäfte riefen die Mama ebenfalls ab und wir blieben mit unseren beiden Schönen allein. Natürlich entspann sich ein edler Wettstreit unter uns, seine eigenen Vorzüge den anderen gegenüber in das hellste Licht zu setzen. Holm, der Schwerevöther, schoß auch dieses Mal den Vogel ab. Otto blickte den Kameraden, der mit prächtigem Erzählertalent begabt war, mit still verhaltenem Aergern an und Meier schien die Gelegenheit günstig genug, um eine kleine, boßhafte Raube zu üben.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Bezüglich der „Vorpösten-Hunde“, deren schon mehrfach Erwähnung gethan worden, theilt jetzt die Fachzeitung „St. Hubertus“ die Thatfache mit, daß im 3. Jäger-Bataillon zu Lübben jetzt Kriegs-

hunde abgerichtet werden, und berichtet darüber Folgendes: „Die Hunde sind zunächst zum Vorpöstenmelde- dienst bestimmt. Was die Race anbetrifft, so gehören sie zum größten Theile den Schäferhunden an, und zwar hat jede Kompagnie zwei in Dressur. Letztere ist je einem Oberjäger übertragen und besteht darin, daß die Hunde daran gewöhnt werden, von vorgehenden Patrouillen zur Hauptabtheilung und ebenso wieder zurückzulaufen. Einzelne machen ihre Sachen schon recht gut. Jeder von den Hunden trägt am Halsband ein kleines Ledertäschchen, in welches die zu bringenden Meldungen auf Papier geschrieben hineingethan werden. Der Oberjäger, welcher den Hund gewöhnlich führt, verbleibt bei der Abtheilung, an welche Meldung überbracht werden soll, und zwar, um dem Hunde einen Anhalt zu geben, wohin er gehen soll. Sie sollen aber auch noch dazu verwendet werden, Vermundete oder Verirrte zc. aufzufuchen, da sie jeden einzelnen Mann der Kompagnie bereits von denen anderer unterscheiden können und ihre Leute genau kennen. Ebenso sollen sie später beim Vorpöstendienste dem Doppelposten als aufmerksamer Beobachter und Wächter beigegeben werden, um durch ihre Wachsamkeit vor Ueberfall zu schützen, denn was ein Mensch in der Dunkelheit weder sieht noch hört, das bemerkt ein Hund bei seiner außerordentlichen Sinneschärfe. Doch ist natürlich auch nicht jeder Hund dazu zu gebrauchen, so z. B. sind schon drei todtgeschossen, weil sie nicht das leisteten, was man von ihnen verlangte: Das wird man ja bald gewahr, ob ein Hund dazu tauglich ist oder nicht. Außer Schäferhunden sind auch andere Racen zur Probe genommen, z. B. ein Pudel, der seinen Dienst auch schon recht gut versteht, und andere Flegel, mit denen aber nicht so sehr viel los ist.“

— Das mathematische Butterbrod. Wohl selten ist ein Butterbrod auf so tragikomische Weise und mit so vieler Wehmuth verzehrt worden, als dies kürzlich in einem Wiener Gymnasium geschah. Ein Student, welcher bei der Maturitätsprüfung im Juli in der Mathematik durchgefallen war, wollte in diesem Gegenstand die Nachtragsprüfung machen. In einem Klassenzimmer des betreffenden Gymnasiums wurde der Examinant von seinem Mathematiklehrer allein empfangen, der ihm auch sofort drei so gepfefferte Aufgaben zur Lösung gab, daß dem armen Studio schon während des Diktirens Hören und Sehen verging. Indessen ergab er sich in sein Schicksal und begann scheinbar zu rechnen. Etwa eine Stunde später erschien ein Diener im Klassenzimmer und überbrachte dem Studenten zwei aufeinander gelegte Butterbrodschnitten, welche dieser auch, sichtlich erfreut, entgegennahm. Auf den Lehrer machte das einen ganz anderen Eindruck. Er traute den Butterbroden offenbar nicht, denn von jenem Momente an blieb er hartnäckig vor seinem Schüler stehen und wollte nicht mehr von der Stelle weichen. Der Student wurde sehr unruhig und ängstlich; er fürchtete, der Lehrer werde die Butterbrode auseinander nehmen und den Betrug entdecken. In seiner Noth ergriff er dieselben und verzehrte sie mit wahrhaft tragischer Miene, denn zwischen den Broden lagen die auf einem Blatt Papier von „Freundeckhand“ ausgeführten Aufgaben. Es war unserm Studio nämlich gelungen, durch das obere Fenster seinem unten harrenden Freunde die Aufgaben hinabzuwerfen, welche von diesem ausgerechnet und, wie verabredet worden, zwischen zwei Butterbroden mit dem Schuldiener hinaufgeschickt wurden. Als nun der arme Studio die drei Rechnungen buchstäblich aufgeessen hatte, sah er bald ein, daß er von der „verzehrten Mathematik“ keine Inspiration zu erwarten habe, und erklärte endlich dem „kühl bis an's

Herz“ lächelnden Lehrer, der sofort die Verlegenheit des Studenten auf ihren richtigen Grund zurückzuführen wußte, daß er die Aufgaben absolut nicht lösen könne, womit sein Durchfall besiegelt war.

— Ein eigenthümlich amüsantes Abenteuer hatte im Jahre 1867 Graf Bismarck zu bestehen. Schon zu wiederholten Malen hatte sich ein Engländer bei ihm melden lassen und um die Ehre gebeten, dem berühmten Staatsmann seinen Besuch machen zu dürfen, war aber ebenso oft abgewiesen worden, da Bismarck dringende Beschäftigungen hatte. Endlich aber gab er dem Drängen des gebulbig harrenden Engländer doch nach und der letztere tritt eines Tages in den Empfangsalon des Reichskanzlers. „Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?“ fragte der letztere, nachdem er die ehrerbietigen Grüße des Dritten in seiner kurzen, aber freundlichen Weise erwidert. „D“, lautet die Antwort, „ich sehr zufrieden, Sie zu sehen, Herr Graf und habe wochenlang geduldig auf den Augenblick geharrt, der jetzt eingetreten ist.“ — „Aber zu welchem Zwecke denn, mein Herr?“ — „Um Sie zu bitten, meine Tochter Anny zu küssen. D, sie ist schon geküßt worden von Lord Russell und Lord Disrael, von Sir Napier, Sir Cobden, von Charles Dickens, Garibaldi, Cavour, Changanier zc. — — — Anny, habe die Güte, dem Herrn Grafen Deine Stirn zu reichen!“ Man kann sich denken, daß Fürst Bismarck doch einigermaßen überrascht war, als er hörte und sah, wie der verrückte Engländer die Stirn seiner Tochter in ein Album verwanbelte, in welches man sich mit den Lippen einschreibt. Aber er war weit entfernt von irgend einer Verlegenheit, beugte sich vielmehr lächelnd zu der blonden Miß nieder und hauchte einen Kuß auf ihre Stirn. Indessen aber zieht Mister John Bull feierlich eine Brieftasche hervor und notirt sorgfältig: „Heute am 24. Mai 1867 hat Graf Bismarck meine Tochter Anny geküßt.“ Alsdann reichte er der letzteren den Arm und verschwindet mit ehrerbietigem stummen Gruße, Bismarck in dem eigenthümlichen Bewußtsein des gekosteten Hochgenusses zurücklassend.

Wäre nicht Jedermann mit demselben zufrieden, so existirten sie längst nicht mehr. Neuburg bei Leipzig. Bestätige hiermit, daß ich schon seit vielen Jahren Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen gegen Kopfschmerz, Harke Schwindelanfälle zc. gebrauche und damit so zufrieden bin, daß ich im Frühjahr und Herbst stets eine Abführung mit denselben mache und mich immer wohl darauf befinde. R. Rich. Thomas, Carolastraße 71. Man achte beim Ankauf in den Apotheken auf das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenslock vom 1. bis mit 7. Dezember 1886.

Geboren: 336) Dem Schieferdecker Friedrich Wilhelm Voigt hier 1 Tochter. 337) Dem Beckführer Christian Albin Buschmann in Wolfgrün 1 Tochter. 338) Dem Maler Richard Paul Flemmig hier 1 Sohn. 339) Dem Bretschneider Heinrich Gottlieb Weigel hier 1 Tochter. 340) Dem Braumeister Hermann Söllner in Blauenthal 1 Sohn. 341) Dem Sanitarbeiter Edwin Gottlieb Reichner hier 1 Sohn. 342) Dem Maschinenflicker Ludwig Friedrich Unger hier 1 Sohn. 343) Dem Schneider Ferdinand Bernhard Sonnenfeld hier 1 Sohn. Aufgeboten: 50) Der Kaufmann August Adolph Emil Wedell hier mit der Clara Elise Siegel hier. Gestorben: 251) Des Klempners Albert Jugelt hier, 7. Johanne Marie, 1 J. 5 M. 9 T. alt. 252) Die Wirthschafts-Witwe Auguste Rengel geb. Schmidt hier, 64 J. 7 M. 6 T. alt. 253) Der erwerbsunfähige und ledige Hermann Schmidt hier, 36 J. 4 M. 10 T. alt. 254) Der Prokurist Guido Schubart in Dresden, ein Ehemann, 43 J. 11 M. 28 T. alt. 255) Der unverehelichten Tambourierin Anna Marie Trölpfch hier Sohn, Georg Wilsch, 1 M. 17 T. alt. 256) Der Bäckermeister Carl Julius Littel hier, ein Ehemann, 76 J. 8 M. 16 T. alt. 257) Der unverehelichten Maschinengehilfin Anna Aline Unger hier Tochter, Clara Anna, 1 M. 24 T. alt.

Am 1. Dezember hat bei mir, wie alljährlich, der

Weihnachts-Ausverkauf

begonnen.

A. J. Kalitzki.

Puppen,
gekleidet und ungekleidet, empfiehlt
sehr billig
Antonie Stölzel.

Kopfschmerz
hebt sofort
C. Stephan's Coosawein
Originalflaschen (mit Schutzmarke)
A. I. u. S. M.
in der Apotheke in Eibens-
stock.

Herrn G. Reichner zum heutigen
48. Wiegenfest die herzlichste
Gratulation.
Zwei von Christ-ti-a.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 11. Dezember ds. Js., 11 Uhr Vorm.
sollen im hiesigen Postbureau ein Fenstergerüst, zwei verglaste Fensterflügel,
sieben eiserne Fenstergitterstäbe, ein blechernes Abflußrohr, eine Anzahl
Dielen und eine Waschmaschine gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich ver-
steigert werden.

Eibenslock, 28. November 1886.

Kaiserliches Postamt.
Deutschel.

Maculatur-Papier

ist wieder vorrätzig bei
E. Hannebohn.

Eau de Cologne

in Flaschen verschiedenster Größe em-
pfehlt
E. Hannebohn.

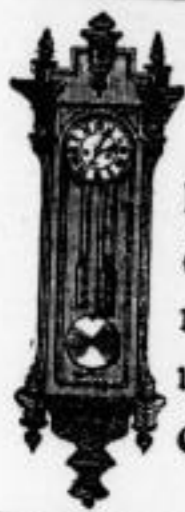
Zu Festgeschenken

hält empfohlen:

feinste Taschentuch-Parfums,
Pommaden,
Chocoladen,
Thee's,
Punschessenz,
Nürnberger Lebkuchen,
Cigarren und Cigaretten
die Drogerie
von J. Braun.

Oesterreichische Banknoten Mark 161.00 Pf.

Nähmaschinen empfiehlt als bestes Weihnachts-Geschenk Ludwig Gläss.



Oswald Lang

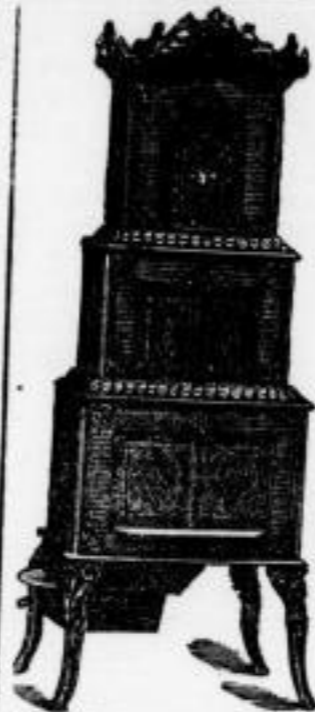
Uhrmacher Eibenstock
hält zum bevorstehenden Feste sein bedeutendes Lager aller Arten Uhren, Gold-, Granat- und Corallwaaren, Spieldosen und größeren Musik-Werke sowie aller optischen Gegenstände einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.

Hermann Walther

empfehlte zum bevorstehenden Weihnachtsfest sein reichhaltiges Lager in Gänge-, Zug-, Tisch-, Wand- und Nachtlampen in den neuesten Mustern. Blaue und lackirte Blechwaaren, blaue emailirte Kochgeschirre bester Qualität, sowie allerhand Küchenartikel, Glas und Porzellan, feine Blechspielwaaren und Christbaumtänder in schönster Auswahl und sicher bei reeller Bedienung die billigsten Preise zu.



Gleichzeitig empfehle ich den neuen praktischen **Brat- und Backapparat.**
Der Obige.



Aufsatzofen,

Regulirofen, Kanonenofen
Hundofen, Ofenrohr und
Knie, email. Kessel, Küchen-
ausgüsse, eisernes und blau email.
Kochgeschirre, Kohlen-
kasten, Kohlen-Hunde,
Kohlenlöffel empfiehlt billigt
H. Klemm.

Geübte Tambourerinnen
sucht Friedrich Weiske,
Bilzrodfabrik, G 8 8 n i p.

Einen Aufpasser
sucht sofort Friedrich Blechschmidt.

Mein Lager chirurgischer
Gummiartikel,

als: Luftkissen, Unterschieber, Eis-
beutel, Mutter- u. Nystierbrillen,
Nasens- u. Augenduschen, Inhalat-
ions-Apparate, Unterlagen, Protz-
tirhandtücher u. Handschuhe u. s. w.,
eine große Auswahl äußerst dauerhaft
und gut gefütterter Bruchbandagen u.
Suspensorien bringt in empfehlende
Erinnerung **W. Deubel.**

Ränfer,
Teppiche,
Bettvorlagen,
Sophasdecken,
Reisedecken,
woll. Schlafdecken,
Pferdedecken

in großer Auswahl bei
C. G. Seidel.

Glacé- und Wildleder-
Handschuhe

in hochfeinen Farben und Leder, mit
den neuesten Verschläffen und Tam-
bourir-Verzierungen, Militär-Hand-
schuhe v. bestem Wildleder und sauberer
Naht, empfiehlt billigt

Die Handschuhfabrik von
August Edelmann
Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf v. alten Ziegen-, Hämmers-
lungs- und Kaninjellen. D. Ob.

Normalunterbeinkleider,
Normalhemden

in allen Qualitäten empfiehlt billigt
C. G. Seidel.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich u. für die
Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen und sicheren Wirkung wegen
alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur
allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg.
im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Für die vielseitigen Beweise
von Theilnahme beim Heimzuge
unserer theueren Entschlafenen
Hermann Schmidt
sagen nur hierdurch innigsten Dank
Die trauernde Mutter
u. Geschwister.
Eibenstock, 8. Dezbr. 1886.

Wir fühlen uns gedungen Allen Denen, die unsere gute
Mutter, Schwester und Schwiegermutter

Frau Auguste verw. Adolf Mennel
noch im Tode ehrten, unseren herzlichsten Dank hierdurch aus-
zusprechen.

Eibenstock, 8. December 1886.

Die trauernden Hinterlassenen.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Gewährleistungsfonds an Capital und baaren Reserven:
33 Millionen 279 Tausend 016 Gulden 21 Kreuzer.

Fener-, Hagel-, Glas-, Transport- u. Lebens-
Versicherung.

Policen werden in Reichsmark ausgestellt.

Zur Auskunftsertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen em-
pfehlen sich als Agenten:

Adalbert Seyfert in Eibenstock.
Oscar Böttcher in Stüßengrün.

Weihnachts-Anzeige.

Hierdurch empfehle ich mich einem geehrten hiesigen und auswärtigen
Publikum zur bevorstehenden Weihnachtszeit mit meinem

**Galanterie-, Schreib- und Zeichen-
Materialien-Lager,**

als: Schreibmappen, Musikmappen, Zeitungsmappen, Reizzeuge, Brief-
taschen, Portemonnaies, Näh-Necessaires, Arbeitsstaschen, Rauchservic.
Cigarren-Etuis, Cigarrenspitzen, Photographie-Albuns, Lampenschirme,
Bilderbücher in großer Auswahl, verschiedene Sorten Kalender und
Almanachs, Christbaum-Verzierungen u. s. w. bei soliden Preisen und
bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Achtungsvoll

August Mehnert, Buchbinder.

Nürnbergger Lebkuchen,

à 1/2 Dyd. von 35 Pf. bis 2 M. em-
pfehlte **J. Braun, Drogerie.**

Eine geübte Ausbesserin

wird gesucht von

Carl Lipfert.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

In der Gräflich zu Solms'schen
Glashütte Friedrichsthal
bei Lauchhammer finden bei der Inbe-
triebsetzung eines neuen Glasofens zu
Neujahr noch mehrere tüchtige

Glasmacher

mit Gehülften für Hohlglas,
Medizinglas und Flaschen dauernde
Anstellung.

Zur Stollenbäckerei:

**Rosinen,
Corinthen,
Mandeln,
Citronate,
Citronen,
Zucker,**

**Bair. Schmalz-
butter,** garant. rein

empfehlte in bester Qualität billigt
H. Klemm.

Puppenwagen,

Fahrtstühle, Puppenmöbel, Veh-
stühle, Tische und Stühle für Kinder
und Puppen, Arbeits- und Noten-
ständer, Wand- und Arbeitskörbe,
Wäschpuffs, Reiser, Hand-, Holz-
und Tragkörbe, Wäschkörbe, edig
und oval, Fußabstreicher und ver-
schiedenes Andere bringt in empfehlende
Erinnerung **Herm. Weisse,**
Korbmacher.

Alle Puppenwagen werden wieder
schön vorgerichtet, Bestellungen und
Reparaturen werden wie bekannt gut
und billig ausgeführt bei Ob.

wöch-
zwar
tag u.
section

M

U
schel
Vormit
D
verwalt
Ro
anzume
Es
wie über
die in S

de
de
— vor
Alle
haben ob
Gemeins
von dem
Sache ab
zum 27.
Eib

Aus
Einschäg
ration des
Denje
wird, steht
Monats
Zu di
verabfolgt.

Die sta
„Polit. Kor
dortige deut
an den Min
regeln zu er
schen Presse,
gegen Deut
mit dem Pi
eines Theile
minder gebä

In geger
im Zusamme
gemachten M
fürchtungen
besondere Be
hohe“ Freun
Reichsanzler
schen Kaiserh
im russischen
ruhig denkend
Publikums wi
Reichen laum
zu einem Br
ein freundscha
ten eine der f
erhaltung des
aber ist auch r
Idee eine Gefa
der Ostseeprovi
berühren; aber
das Nationalit
will sein Gebie
strungsbestrebun
Provinzen, dah
auch langsame
Votbringen und
Weise möchte H
machen — wir
aus lebhaft bed
den russischen D